

Zeitschrift: Schweizer Schule
Herausgeber: Christlicher Lehrer- und Erzieherverein der Schweiz
Band: 40 (1953)
Heft: 22: Jede Woche einen Schritt weiter ; Aufnahmeprüfungen ; Jugendschriften

Artikel: Zur Frage der Aufnahmeprüfungen [Fortsetzung]
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-538439>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 14.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



30. Zu-frie-den-heit ist ei-ne Zier; zum Glück-lich-sein ver-hilft sie dir.

»Wozu sind wir auf Erden?« – »Um Gott zu dienen und dadurch in den Himmel zu kommen« (= unsere erste und wichtigste Berufung). – Für alle Menschen gilt das Hauptgebot: Gottesliebe – Nächstenliebe (= Berufung zur Gemeinschaft). – Die verschiedenen Arbeitsgebiete (Berufe) stellen uns die praktischen Aufgaben.

Begleitstoffe: SG Lb III 94 Streit der Finger, 114 Wie die Menschen einander helfen, n. SG Lb. IV 55 Der Wegweiser, AK 115 Der Tausch.

30. *Zufriedenheit ist eine Zier; zum Glück-lichsein verhilft sie dir.*

Wörterklärungen: Zufrieden (verwand mit innerem Frieden), genügsam (genug), Zier = Zierde, Schmuck, etwas Schönes.

Beispiele von unzufriedenen Leuten, von zufriedenen.

Wo sind eher zufriedene Menschen zu finden, bei den Armen oder bei den Reichen? Meistens ist es so: je mehr ein Mensch hat,

um so mehr will er, um so unzufriedener wird er.

Zufriedene Kinder wollen nicht alles haben, was sie in den Läden sehen oder was ihre Kameraden besitzen. Sie liegen ihren Eltern nicht dauernd mit Wünschen in den Ohren (müede!). Sie sind dankbar für alles, was die Eltern für sie tun. Sie helfen ungeheiß ohne Anspruch auf »Trinkgeld« (besseres Wort: »Dankgeld«) oder Geschenke. Hingegen: Auf geistigem Gebiet (lernen, Tugendstreben) sich nicht so schnell zufrieden geben. Warum?

Begleitstoffe: Märchen: Der Arme und der Reiche. Vom Fischer und seiner Frau, SG Sommerbüchlein II 45 Vom Büblein, das überall hat mitgenommen sein wollen, SG Lb. III 78 Das Guckloch in der Scheibe, n. SG Lb. IV 110 Das Hemd des Zufriedenen, a. Lb. IV 29 Vom Bäumlein, das andere Blätter hat gewollt, AK 81 Die Glücksschaukel, 143 Das Mädchen mit den gläsernen Händen, 155 Der Reisekoffer, Hünemann/Tafeln: Hanslis Rechnung.

ZUR FRAGE DER AUFNAHMEPRÜFUNGEN*

Lieber Kollege aus dem St. Gallerland!

Mit großem Interesse habe ich Deinen Artikel in der »Schweizer Schule« gelesen und derart viele Sätze unterstrichen, daß ich Dir wirklich herzlich danken muß. Du hast Wahrheiten ausgesprochen, vor denen man so gerne beide Augen verschließen möchte. Unter dem »man« verstehe ich solche, die sich zwar von Amtes wegen mit der Psyche des Kindes beschäftigen, die aber mehr oder weniger aufgehört haben, mit sorgender

Liebe an die Entwicklung des Kindes zu denken. Es fehlt am Gewissen dem Kinde gegenüber. Sonst käme es sicher nicht vor, daß nicht nur im St. Gallerland, sondern auch in unsern Landstrichen »mangelnden Platztes wegen viele abgewiesen werden«, und die Kollegen der oberen Volksschulstufe »die Primarschule durch Prüfungen zu beurteilen suchen«.

Die Lösung von St. Gallen (sie wird auch in Zürich seit etlichen Jahren gehandhabt), die Schüler ohne Prüfung provisorisch in die Sekundarschule steigen zu lassen, sei gut,

* Siehe »Schweizer Schule vom 15. Februar 1954.

aber in der Probezeit kämen auch gelegentlich Mißstände vor. Du vermerkst u. a. das Klausurenunwesen. Das System steht und fällt wiederum mit dem Erzieher.

Rorschach lasse nur jene zur Prüfung antreten, deren Qualität noch nicht die nötigen Garantien biete. Dieses System mag sich dort, sowie in Ortschaften von mindestens dieser Größe, bewähren. In kleineren ländlichen Verhältnissen und dort, wo die Notenmaßstäbe zwischen den Kolleginnen und Kollegen der Primaroberstufe weniger ausgeglichen bzw. angeglichen sind als in Rorschach, dürften ebenfalls Schwierigkeiten bestehen. Und doch wäre dieses System einleuchtend.

Mit Recht weist Du darauf hin, daß die *Rechnungen* immer schwerer werden. Die Bezirksschulen bei uns, anderswo die Gymnasien möchten damit die Gescheitesten von den Gescheiten herausbekommen. Und die Sekundarschulen andererseits möchten doch auch »auf der Höhe« bleiben, und deshalb kommt es vor, daß auf den Prüfungsblättern unserer Sekundarschulen immer eine Anzahl ganz typischer Aufgaben figurieren, die den Lehrmitteln der Realschulen entnommen worden sind.

Mit Recht schreibst du, daß *Diktate* eine »sehr umstrittene« Angelegenheit seien. Wieviele Fehler passieren nur zu Lasten der Schnelligkeit, zu Lasten der ungleichen Aussprache, zu Lasten der Unkenntnis des Diktatstoffes bzw. des Wortinhaltes usw. Auch ich sehe im *Aufsatz* den besten Prüfungstest; aber man muß auch in der Themastellung bewußt die verschiedengearteten Typen der Schüler ansprechen, also den phantasievollen durch ein Thema für einen Phantasieaufsatz oder einen Erlebnisaufsatz, den etwas nüchternen Beobachter mit einer Bildbeschreibung usw. Auch eine Nacherzählung gibt wertvolle Aufschlüsse über das sprachliche Gedächtnis und das reproduktive Gestaltungsvermögen. Aber die Bewertung solcher Arbeiten erfordert ebenfalls einen sehr gewissenhaften Beurteiler.

Oft tritt schon nach der zehnten Aufsatzkorrektur eine Ermüdung ein, und je müder der Beckmesser ist, um so unzuverlässiger sind seine Noten. Ganz richtig scheint mir deshalb, daß ein Aufsatz von einem zweiten Kollegen unabhängig begutachtet wird.

»Gefährlich ist es auch, allzusehr auf die *Sprachlehre* abzustellen.«

Vieles von dem, was wir unsern Sechstkläßlern an Sprachlehrkenntnissen andresieren, wird ihnen überhaupt erst klar, wenn sie die Vergleichsmöglichkeiten mit einer zweiten Sprache haben. Ehrgeizige Primarlehrer lassen sich aber mitunter eben in diese »Mätzchen« einspannen. Sie schaffen aus der Sprachlehre eine Sprachleere, und manche Schulräte fallen auf den Schwindel herein und loben die Ergebnisse dieser Übereifrigen.

Was wäre nach all den Feststellungen zu tun?

1. Der Gewissenhaftigkeit des Lehrers gegenüber dem Kinde ist nach wie vor größte Aufmerksamkeit zu schenken, weil die Aufnahmesysteme stehen und fallen mit der Gewissenhaftigkeit in der Durchführung.
2. Es gilt einmal klare Grenzen zu ziehen zwischen den zumutbaren Leistungen des Durchschnittssechstkläßlers am Schlusse der Primarschulzeit und jenen des Kandidaten für die Mittelschulen.

Nicht zumutbar sind z. B. im schriftlichen Rechnen Aufgaben, die aus Sekundarbüchlein abgeschrieben wurden. Besonders beliebt sind darunter die Dreisatzrechnungen mit den umgekehrten Verhältnissen, wie z. B.:

Ein Behälter wird durch drei Röhren, die stündlich je 800 l liefern, in 5 Stunden gefüllt. In welcher Zeit wird er aber gefüllt, wenn per Stunde 2 Röhren einzeln 750 l liefern?

Wenn die Primarlehrer auf den Prüfungsblättern immer wieder solche Aufgaben fin-

den, sehen sie sich veranlaßt, in zusätzlichen Rechenstunden noch ein Lehrmittel der Sekundarschulen durchzubüffeln. Aber auch die normalen Aufgaben aus den obligatorischen Lehrmitteln dürfen sprachlich nicht so formuliert sein, daß der Schüler schon an der Sprache strauchelt.

Ich bilde mir gar nicht ein, durch meine Überlegungen, die zwar auf einer langjährigen Praxis beruhen, die letzte Klarheit geschaffen zu haben. Solange Menschen Prüfungen machen, wird es immer menscheln; aber vielleicht könnten doch Sekundarlehrer und Primarlehrer auf Grund ihrer Erfahrungen die Verhältnisse in kollegialer Zusammenarbeit etwas ordnen helfen.

Es dürfte interessant sein, über diesen Punkt eine interkantonale Aussprache zu pflegen. Recht bald möchte ich besonders

einen Sekundarlehrer vernehmen. Was meinst Du dazu?

Mit besten Grüßen

Dein Aargauer-Kollege

Aldebaran

*

Mit dem Beitrag »zu den Aufnahmeprüfungen«, haben wir in ein brodelndes Wespennest gestochen. Nach den vielen, ausnahmslos zustimmenden Zuschriften besteht weitherum ein großes Mißbehagen, und eine offene Aussprache tut not. Wir laden alle beteiligten Kreise hiezuhin ein, denn es müssen bessere Wege gefunden werden, um Mißgriffe unmöglich zu machen.

Wir bitten, Meinungsäußerungen an Johann Schöbi, Lehrer, Goßau SG zu senden.

DIFFERENZ UND QUOTIENT ALS VERGLEICHSGRUNDLAGEN

Von Paul Wick

Wir alle, alt und jung, sind immer sofort bereit Vergleiche anzustellen, wenn uns zwei oder mehrere Werte begegnen, seien es Preise, Strecken, Gewichte, Leistungen, ja sogar menschliche Eigenschaften verschiedenster Art. Damit ist ja meistens eine rechnerische Tätigkeit verbunden, sei es, daß nur der Unterschied erraten, geschätzt oder berechnet wird, oder daß eine oder mehrere Größen mit einer andern verglichen, gemessen und also der Quotient ermittelt wird. Die Schwierigkeit liegt vorerst in der sprachlichen Formulierung des Sachverhaltes und der rechnerischen Arbeit, denn jeder Lehrer weiß, wieviel Mühe es braucht, bis der Schüler den Denkprozeß in Worten auszudrücken vermag. Es bedarf daher der stetigen Schulung sowohl der sprachlichen wie der rechnerischen Form, wenn die Schlüsse und die Begriffe klar, richtig und sicher gebildet werden sollen. Die Schule muß also schon früh mit dieser Schulung beginnen, denn an

Gelegenheit dazu fehlt es nicht, und die Tätigkeit ist dem kindlichen Denken angepaßt. Einige Beispiele sollen dies zeigen.

Unterstufe: Hans zahlte für einen Bleistift 20 Rp. Emil kaufte solche im Basar für 10 Rp. Bedarf es da noch eines Hinweises, um die Kinder zu veranlassen, daß sie feststellen: Hans zahlte 10 Rp. mehr, er zahlte 2mal soviel wie Emil; Emil zahlte 10 Rp. weniger, er zahlte nur die Hälfte was Hans. Wenn nun Schüler einwenden, daß der Stift von Hans besser sei, so beweisen solche Äußerungen, daß sich die Schüler die Sache genau vorstellen. Wenn dann aber Emil behauptet, auf seinem Stift stehen die gleichen Worte und Nummern, und erklärt, sein Vater habe eben ein ganzes Dutzend für Fr. 1.20 gekauft, so ist damit wieder ein erfreuliches Interesse und lobenswerte Mitarbeit gewonnen und der Anlaß zu weiteren Rechnungen gegeben.

Fortsetzung siehe Seite 781